

In: Brunner, R. & Titze, M. (Hrsg.):
 Wörterbuch der Individualpsychologie
 (2., neubearbeitete Auflage).-
 Reinhardt: München u.a.,
 1995, 37 - 39

Deutung

1. In begriffsgeschichtlichen Darstellungen wird der Begriff der Deutung (D.) in engem Zusammenhang mit den Begriffen der Auslegung und der Interpretation erläutert (Grimm 1860, 1040 ff.). Historisch gesehen wurde unter Interpretation lange Zeit über das „regelgebundene Verfahren der philologischen, biblischen und juristischen Hermeneutik“ verstanden, während der Begriff des Deutens „dem spekulativen Meinen und Fürwahrhalten zugeordnet wurde“ (Anton 1972, S. 157).

An ein solches Verständnis von D. knüpft zunächst auch Freud (1900) an, als er die überlieferten Methoden der Traumdeutung als unwissenschaftlich ausweist: Die Methode der symbolischen Traumdeutung baut nach Freud (1900, S. 117 ff.) in zu hohem Ausmaß auf die unvermittelten Einfälle der Traumdeuter, während die Methode der dechiffrierenden Traumdeutung von unüberprüften Übersetzungsschlüsseln abhängig sei, wie man sie etwa in Traumbüchern dargestellt findet.

In Abhebung davon entwickelt Freud (1900) seine Ausführungen über die psychoanalytische Methode der Traumdeutung, für die er den Anspruch der Wissenschaftlichkeit erhebt. Freud (1900, S. 280 ff.) unterscheidet dabei zwischen dem unbewußten *latenten* Trauminhalt, der im Zuge der Traumarbeit zum *manifesten* Trauminhalt umgewandelt wird. Wird ein → Traum gedeutet, so wird der Träumer aufgefordert, zunächst den erinnerten *manifesten* Trauminhalt zu erzählen, um in Anschluß daran möglichst frei zu assoziieren. Der Analytiker hört mit möglichst freischwebender Aufmerksamkeit zu, um sich vor dem Hintergrund seiner theoretischen Annahmen zu fragen, auf welchen unbewußten latenten Sinn diese Assoziationen verweisen.

Freuds Auffassung vom Deuten einzelner Träume ist über weite Strecken paradigmatisch für Freuds Auffassung vom Deuten im analytisch-therapeutischen Prozeß schlechthin (Freud 1911, S. 154 ff.). Drei Deutungsaktivitäten greifen dabei ineinander:

a) Wenn der Analytiker den Berichten und den Einfällen zuhört, die der Analysand zu einem Traum (oder aber auch zu anderen Inhalten) mitteilt, dann versucht er zunächst für sich zu deuten, in welchen unbewußten psychischen Prozessen (also z.B. in welchen Wünschen und deren Abwehr) das manifest Erlebte und Erzählte gründen und inwiefern das Unbewußt-Latente symbolisch im Manifesten zum Ausdruck kommt. Solche D.en, die der Analytiker vorerst *in Gedanken für sich* formu-

liert, bezeichnet Brenner (1979, S. 38) als psychoanalytische Mutmaßungen, um sie auch terminologisch

b) von jenen D.en zu unterscheiden, die der Analytiker dem Analysanden mitteilt. Denn der Analytiker hat auf die Spezifität des jeweiligen analytischen Prozesses Bedacht zu nehmen, ehe er entscheidet, ob, wann und in welcher Weise er eine D. *ausspricht*. So wies Freud später wiederholt darauf hin, daß D.en dann mitgeteilt werden sollten, wenn der Analytiker annehmen darf, daß der Inhalt dieser D. nicht gleich wieder abgewehrt werden muß (Freud 1913, S. 200). Analytiker sollten deshalb mit dem Aussprechen von D.en so lange warten, bis sich der Analysand dem → Unbewußten „so weit angenähert hat, daß er unter der Anleitung ... (eines) Deutungsvorschlages nur noch wenige Schritte zu machen braucht“ (Freud 1926, S. 311). Der Analytiker deutet in diesem Sinn nicht anstelle des Analysanden, sondern unterstützt vielmehr

c) *den Analysanden beim Versuch, sich selbst zu deuten*. Die Methode der psychoanalytischen D., wie sie vor allem in der psychoanalytischen Kur verfolgt wird, zeichnet sich nach Freud (1900, S. 119) nämlich dadurch aus, daß sie dem Analysanden „selbst die Deutungsarbeit auferlegt“, da sie ja darauf abzielt, daß der Analysand lernt, sich selbst analytisch zu verstehen.

2. Trotz des zentralen Stellenwertes, der diesem Verständnis von D. vor allem in der *hochfrequenten „klassischen“ psychoanalytischen Arbeit* zukommt, hat Freud dem Begriff der D. keine systematische, in sich geschlossene Darstellung gewidmet. In der nachfolgenden psychoanalytischen Literatur finden sich allerdings zahlreiche Veröffentlichungen, die sich dem Konzept der D. ausführlicher widmen und in denen differenzierende Überlegungen zur → Aktivität und zum Prozeß des Deutens angestellt werden (vgl. dazu die Übersichten bei Sandler u.a. 1979, S. 96 ff.; Codignola 1977; Thomä und Kächele 1985, S. 271 ff.; Leupold-Löwenthal 1989; Mertens 1990, S. 88 ff.; Finger-Trescher 1991):

a) In mehreren Arbeiten wird die *Differenzierung zwischen einzelnen Deutungstypen* eingeführt (Leupold-Löwenthal 1986, S. 277 ff.; Mertens 1990, S. 92 ff.): Unter Bedachtnahme auf den Inhalt von D.en findet man die Unterscheidung zwischen Es-, Ich- oder Über-Ich-Deutungen; zwischen Widerstands-, Übertragungs- oder Außer-Übertragungs-Deutungen; zwischen dynamischen D.en, die auf die Aufhellung aktueller psychischer Prozesse abzielen, und genetischen D.en, in denen die Beziehung zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem angesprochen wird; oder zwischen der „Deutung nach unten“, in der die Aufmerksamkeit vom aktuellen Übertragungserleben auf das Erleben früher Bezugspersonen gelenkt wird, und der „Deutung nach oben“, in der prospektiv Aussagen über die sich entwickelnde Übertragungsbeziehung gemacht werden. Daneben wird aber auch von anderen Deutungstypen gesprochen – etwa den Tiefendeutungen, wie man sie vor allem in der Schule Melanie Kleins findet.

Mit der Unterscheidung zwischen solchen Deutungstypen ist die Diskussion verbunden, welche D. in der Arbeit mit welchen Patienten zu welchem Zeitpunkt und in welcher Form ausgesprochen werden soll. Weite Verbreitung hat z.B. die allgemeine Empfehlung gefunden, zuerst unbewußte → Widerstände und dann erst wei-

tere „tiefer“ abgewehrte Inhalte zu deuten. Ein Beispiel für eine spezifischere Deutungsempfehlung stammt von Kernberg (1976, S. 161), der darauf hinweist, daß in der Arbeit mit Borderline-Patienten von genetischen Übertragungsdeutungen Abstand genommen und vor allem negative Übertragungsreaktionen im „Hier und Jetzt“ gedeutet werden sollen.

b) In anderen Arbeiten wird der *Prozeß des Deutens* genauer untersucht und in einzelne Sub-Phasen unterteilt. Geradezu populär wurde Greensons (1967, S.116 ff., S. 311 ff.) Unterscheidung vier Sub-Phasen: In der Phase der → *Konfrontation* wird die Aufmerksamkeit des Analysanden zunächst auf spezifische Aspekte des „Materials“ gelenkt, das der Analysand „produziert“; in der Phase der *Klärung* wird versucht, diese Aspekte schärfer zu umreißen; in der Phase des *Deutens im engeren Sinn* geht es dann um die Aufdeckung der unbewußten Bedeutung dieses „Materials“; während in der Phase des *Durcharbeitens* auf die wiederholte aufdeckend-analytische Bearbeitung dieses „Materials“ abgestellt wird.

3. Vor allem in jüngeren Publikationen wird verstärkt die Frage diskutiert, welche spezifische „Wirkung“ einzelnen D.en im therapeutischen Veränderungsprozeß zukommt. In der älteren Literatur wurde häufig die Vorstellung vertreten, daß in der Gewinnung von Einsicht *das* zentrale „heilende“ Moment von Psychoanalyse zu sehen ist; und daß das auf die Eröffnung von Einsicht abzielende Deuten deshalb *die* heilende Aktivität des Analytikers schlechthin darstellt. Doch wird von dieser Auffassung in letzter Zeit etwas abgerückt. *Zum einen* betonen Autoren wie Fischer (1989) oder Figdor (1992), daß D.en nicht bloß Einsicht und Bewußtwerdung eröffnen; denn wenn der Analysand den Analytiker deuten hört, macht er stets auch spezifische Beziehungserfahrungen, die zur Intensivierung oder Linderung von → Angst und Abwehr, zu → Regression, zur Veränderung der Übertragungsbeziehung, zu Aktivitäten außerhalb der analytischen Situation etc. führen, die allesamt für das Voranschreiten des analytischen Prozesses von Bedeutung sind. *Zum anderen* wird in jüngster Zeit wiederholt darauf hingewiesen, daß Analytiker neben D.en noch eine Fülle weiterer Aktivitäten zu setzen haben, die für die Entfaltung des analytischen Prozesses unabdingbar sind: Man denke an jene vielfältigen Aktivitäten, die der Einführung der psychoanalytischen Grundregel, der Entfaltung einer tragfähigen Arbeitsbeziehung oder der Aufrechterhaltung des psychoanalytischen Settings dienen oder die als Rückfragen und Rekonstruktionen, als verständnisvolles Zuhören und punktuelle Aufmunterung oder als ermutigendes Zeigen von Zuversicht zu begreifen sind.

4. Im Versuch, D.en von anderen Aktivitäten des Analytikers zu unterscheiden, kommt der Differenzierung zwischen D. und *Erklärung* besondere Bedeutung zu. Im *Deutungsprozeß* wird der Analysand dabei unterstützt, sein „Innenleben“ möglichst selbständig zu erspüren und zu erforschen, um über den Weg der Selbstreflexion nach der je individuellen Bedeutung einzelner psychischer oder psychosomatischer Phänomene zu fragen und damit zu eigenständig gewonnener Überzeugung sowie Einsicht zu gelangen. Im *Erklärungsprozeß* wird hingegen die Frage nach der Herkunft einzelner psychischer oder psychosomatischer Phänomene durch den Rückgriff auf bereits bekannte gesetzmäßige oder gesetzesähnliche Kausalzusam-

menhänge beantwortet, die zumeist vom Therapeuten eingeführt, auf den Einzelfall angelegt und vom Patienten gegebenenfalls aufgrund der Glaubwürdigkeit bzw. Überzeugungskraft des Therapeuten als angemessen übernommen werden (Körner 1985, S. 21 ff.; Wurmser 1987, S. 62 ff.).

Konventioneller Weise neigten Individualpsychologen aufgrund ihrer aktiven therapeutischen Grundhaltung dazu, verstärkt zu erklären (Presslich-Titscher 1991). Es nimmt daher nicht wunder, wenn in individualpsychologischen Publikationen lange Zeit über zwar vom „Aufdecken“ von Unbewußtem, nicht aber vom Deuten gesprochen wurde; zumal sich Adler ja auch darum bemüht hatte, auf Begriffe zu verzichten, denen bei Freud zentrale Bedeutung zukam.

Die wachsende Auseinandersetzung mit Psychoanalyse und die gestärkte *psychoanalytische Identität* vieler Individualpsychologen führten dazu, daß Individualpsychologen inzwischen wiederum verstärkt von Deuten sprechen und auch im therapeutischen Vollzug deutend arbeiten (vgl. Lehmkuhl 1989; Titze 1989; Schmidt 1989; Datler und Reinelt 1989; Presslich-Titscher 1991; Datler 1992).

Gleichzeitig hat die Auseinandersetzung um das Problem von D. und Erklärung in der psychoanalytischen Literatur aber *ganz allgemein* zugenommen. Diese Auseinandersetzung handelt *zum einen* von Fragen des psychoanalytischen Verstehens und der psychoanalytischen Praxisgestaltung. In diesem Zusammenhang wird etwa diskutiert,

- inwiefern die Vorgabe von Erklärungen nicht nur in niederfrequenten Psychotherapien, sondern auch in hochfrequenten psychoanalytischen Kuren unumgänglich ist (Körner 1985),
- inwiefern es nötig ist, in der Arbeit mit bestimmten Patientengruppen bzw. in der Arbeit unter spezifischen Settingbedingungen auf D. en zugunsten der verstärkten Vorgabe von Erklärungen zu verzichten (Wurmser 1987; Titscher 1989);
- in welcher Weise es möglich ist, auch deutungsfreie therapeutische Prozesse analytisch zu verstehen und zu gestalten (Spiel und Datler 1984; Datler 1985; Loch 1990);
- oder ob davon ausgegangen werden darf, daß auch Kulturgüter oder gesellschaftliche Phänomene analytisch gedeutet werden können (Lorenzer 1986).

Zum anderen wird in dieser Auseinandersetzung die *wissenschaftstheoretische Frage* verhandelt, ob Tiefenpsychologie im allgemeinen oder Psychoanalyse im besonderen als ideographisch-verstehende oder als nomothetisch-erklärende Disziplin zu begreifen sei (Werthmann 1983; Codignola 1987).

5. Wissenschafts- und erkenntnistheoretische Diskussionen haben überdies die Frage aufgeworfen, ob tatsächlich von der Annahme ausgegangen werden kann, daß in Deutungsprozessen unbewußte Inhalte „bloß“ ins Bewußte gehoben werden, damit sie dann genau in *der* Form bewußt wahrgenommen werden können, in der sie zuvor unbewußt gewesen waren.

Gegen eine solche Annahme spricht *erstens* der Umstand, daß unbewußte psychische Inhalte als solche nicht unmittelbar ausgemacht werden können, so daß schon allein deshalb nie überprüft werden kann, ob ein bestimmter psychischer Inhalt nach erfolgreicher D. als solcher bewußt wahrgenommen wird, als der er zuvor verdrängt oder gelehnet war. *Zweitens* ist im Anschluß an Loch (1975, 1986) festzuhalten, daß der deutende Analytiker stets auch eine → *neue* „Sprache“ in den analytischen Prozeß einführt und dem Analysanden somit neue Möglichkeiten der Selbstausslegung

und Selbstinterpretation eröffnet. Im Deutungsprozeß schaffen Analytiker und Analysand daher immer ein gemeinsames Stück neuer Realität, weshalb D.en stets auch der Aspekt der Neu-Konstruktion von → Wirklichkeit (bzw. Realität) inhärent sein dürfte. Dies verweist zugleich auf die Notwendigkeit einer entsprechenden Neufassung der Theorie des analytischen Prozesses und damit auf die erneute Diskussion der Frage nach den heilenden bzw. verändernden „Faktoren“ des analytischen Arbeitens.

Literatur:

- Anton, H.: Deutung. In: Ritter, J. (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2. Basel u. a. 1972, S. 157-159
- Brenner, Ch.: Praxis der Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1979
- Codignola, E.: Das Wahre und das Falsche. Essay über die logische Struktur der psychoanalytischen Deutung. Frankfurt/M. 1986
- Datler, W.: Psychoanalytische Repräsentanzlehre und pädagogisches Handeln. Einige Anmerkungen zu Zulligers Methode der „deutungsfreien Kinderpsychotherapie“ und deren mögliche Relevanz für Pädagogik. In: Bittner, G. & Ertle, Ch. (Hrsg.): Pädagogik und Psychoanalyse. Würzburg 1985, S. 67-80
- Datler, W.: Apperzeption, Wiedererinnern und Neubeginn: Auf dem Weg zu einer Theorie des psychoanalytischen Prozesses. In: Z.f. Individualpsychol. 16 (1991) 247-259
- Datler, W.: „Deutung in der Beziehung“ und „Deutung der Beziehung“? Kritische Anmerkungen zum psychoanalytisch-therapeutischen Prozeßdenken in der Individualpsychologie. In: Lehmkuhl, U. (Hrsg.): Beiträge zur Individualpsychologie 15 (1992), S. 174-186
- Datler, W. & Reinelt, T.: Das Konzept der tendenziösen Apperzeption und seine Relevanz für das Verständnis von Deutung und Beziehung im psychotherapeutischen Prozeß. In: Reinelt, T. & Datler, W. (Hrsg.): Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. Berlin u. a., 1989, S. 73-88
- Figdor, H.: Wie analytisch ist die „Apperzeption“? In: Z.f. Individualpsychol. 17 (1992) 171-182
- Finger-Trescher, U.: Wirkfaktoren der Einzel- und Gruppenanalyse. Stuttgart 1991
- Fischer, G.: Dialektik der Veränderung in Psychoanalyse und Psychotherapie. Modell, Theorie und systematische Fallstudie. Heidelberg 1989
- Freud, S. (1900): Die Traumdeutung. Sigmund-Freud-Studienausgabe, Bd. II, Frankfurt/M. 1972
- Freud, S. (1911): Die Handhabung der Traumdeutung in der Psychoanalyse. In: Sigmund-Freud-Studienausgabe, Ergänzungsband. Frankfurt/M. 1975, S. 149-156
- Freud, S. (1913): Zur Einleitung der Behandlung. (Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse I). In: Sigmund-Freud-Studienausgabe, Ergänzungsband. Frankfurt/M. 1975, S. 181-203
- Freud, S. (1926): Die Fragen der Laienanalyse. In: Sigmund-Freud-Studienausgabe, Ergänzungsband. Frankfurt/M. 1975, S. 271-249
- Freud, S. (1937): Konstruktionen in der Analyse. In: Sigmund-Freud-Studienausgabe, Ergänzungsband. Frankfurt/M. 1975, S. 393-406
- Greenson, R.: Technik und Praxis der Psychoanalyse. Stuttgart 1975
- Grimm, J. & W. (1860): Deutsches Wörterbuch, Bd. 2, München 1984
- Kernberg, O.F. (1976): Objektbeziehungen und Praxis der Psychoanalyse. Stuttgart 1981
- Körner, J.: Vom Erklären zum Verstehen in der Psychoanalyse. Untersuchungen zur psychoanalytischen Methode. Göttingen 1985
- Laplanche, J. & Pontalis, J.-B.: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1972
- Lehmkuhl, U.: Wie läßt sich Einsicht vermitteln? Zur Methode und zur Wirkung von Deutungen. In: Z.f. Individualpsychol. 14 (1989) 227-233

- Leupold-Löwenthal, H.: Handbuch der Psychoanalyse. Wien 1986
- Leupold-Löwenthal, H.: Beziehung und Deutung in der Psychoanalyse. In: Reinelt, T. & Datler, W. (Hrsg.): Beziehung und Deutung aus der Sicht verschiedener psychotherapeutischer Schulen. Berlin u.a. 1989, S. 5-17
- Loch, W.: Über Begriffe und Methoden der Psychoanalyse. Berlin 1975
- Loch, W.: Perspektiven der Psychoanalyse. Stuttgart 1986
- Loch, W.: Die Konstitution des Subjekts im psychoanalytischen Dialog. In: Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 5 (1990) 115-136
- Lorenzer, A. (Hrsg.): Kultur-Analysen. Frankfurt/M. 1986
- Mertens, W.: Einführung in die psychoanalytische Therapie, Bd.2. Stuttgart u.a. 1990
- Presslich-Titscher, E.: Individualpsychologen als Psychoanalytiker: Sind individualpsychologische Analysen Psychoanalysen? In: Z.f. Individualpsychol. 16 (1991) 260-266
- Sandler, J., Dare, Ch. & Holder, A.: Die Grundbegriffe der psychoanalytischen Therapie. Stuttgart 1979
- Schmidt, R.: Aus der Arbeit mit psychosomatisch leidenden Patienten: 14 Thesen zum Problem von Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. In: Reinelt, T. & Datler, W. (Hrsg.): Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. Berlin u.a. 1989, S. 57-72
- Spiel, W. & Datler, W.: Deutung und Deutungsfreiheit in der Kinderpsychotherapie. In: Datler, W. & Reinelt, T. (Hrsg.): Psychotherapie als Hilfe für das Kind. München 1984, S. 82-93
- Thomä, H. & Kächele, H.: Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie, Bd. 1: Grundlagen. Berlin u.a. 1986
- Titscher, E.: Übertragung – ein altes neues Thema. In: Z.f. Individualpsychol. 14 (1989) 103-109
- Titze, M.: Beziehung und Deutung in der Individualpsychologie – oder: Reziprokes Verstehen und dialogischer Perspektivenwandel. In: Reinelt, T. & Datler, W. (Hrsg.) Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. Berlin u.a. 1989, S. 39-56
- Werthmann, H.-V.: Psychoanalytische Deutung. In: Mertens, W. (Hrsg.): Psychoanalyse: Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München u.a. 1983, S. 151-158
- Wurmser, L.: Flucht vor dem Gewissen: Analyse von Über-Ich und Abwehr bei schweren Neurosen. Berlin u.a. 1987

Wilfried Datler